

«Wir müssen nochmals über die Bücher»

Die Unabhängigen zeigen sich kämpferisch – und doch zurückhaltend. Sie kündigen einen «kleinen, aber feinen» Abstimmungskampf an.

Desirée Vogt

Die Unabhängigen wollen Fakten präsentieren, die gegen einen Neubau des Landesspitals (LLS) sprechen. Ihr stärkstes Argument: «Wir brauchen ein Spital, das sich regional einbettet und kooperiert – und keine Insellösung.» Damit treffen sie sicher den Nerv der Gesellschaft. Denn das ist der Wunsch, den die Mehrheit der Liechtensteiner im Anschluss an die Spitalneubau-Abstimmung im Jahr 2011 geäussert hat. Der Vorwurf wird laut, die LLS-Verantwortlichen hätten sich nicht wirklich um Gespräche mit dem Kanton St. Gallen und damit um eine Kooperation mit dem Spital Grabs bemüht. Doch Gesellschaftsminister Mauro Pedrazzini liess mehrfach wissen: «Im Zuge der strategischen Neuausrichtung im Jahr 2012 wurde auch eine horizontale Kooperation, also eine Kooperation mit dem Spital Grabs geprüft. Dabei hat sich jedoch gezeigt, dass eine Aufteilung medizinischer Dienstleistungen zwischen Grabs und Vaduz nur im Rahmen einer gemeinsamen Trägerschaft und mit entsprechender gegenseitiger Patientenmobilität möglich wäre. Gespräche bezüglich einer gemeinsamen Trägerschaft brachten jedoch keine Aussicht auf eine im Interesse des Landes liegende Lösung.»

Nun ist es, wie es ist. Und die Regierung hat sich nach langwieriger Prüfung zahlreicher Optionen für einen Neubau des Landesspitals auf einem neuen Standort entschlossen – Kooperationspartner bleibe weiterhin das Kantonsspital Graubünden (KSGR), und



Peter Wachter (stv. Abgeordneter), DU-Chef Harry Quaderer, Ado Vogt (stv. Abgeordneter und Vorsitzender des Nein-Komitees) sowie Jack Quaderer (Gemeinderat) (v. l.) wollen das Volk dazu bewegen, ein Nein in die Urne zu werfen. Bild: Daniel Schwendener

nicht, wie von vielen gewünscht, Grabs.

«Keine massiver Abstimmungskampf»

Das Vorgehen der für das Landesspital Verantwortlichen stösst den Unabhängigen nach wie vor sauer auf. Die Geschichte der letzten acht Jahre – man vergesse dabei nicht Auf- und Untergang der Privatklinik Medicnova – führe doch unwei-

gerlich zu der Frage: «Sind wir auf dem richtigen Pfad?» Für die Unabhängigen ist die Antwort klar: Nein. Ein Blick auf die Region genüge doch, um zu begreifen, dass eine «Insellösung» nicht funktioniere, ist Ado Vogt, stv. Abgeordneter und Vorsitzender des Nein-Komitees, überzeugt. Tatsächlich titelte die «NZZ» am 8. Mai: «St. Gallens Spitallandschaft rutscht ins Chaos.» Die Spital-

finanzierung sei gänzlich aus dem Gleichgewicht geraten. Und: Die Liechtensteiner hätten 2011 einen klaren Wunsch geäussert: Die Kooperationen seien auszubauen. Und das Landesspital sei in den regionalen Markt einzubauen. «Die Liechtensteiner wollen vor allem keine Konkurrenzstrategie zum Spital Grabs.» Vogt ist auch überzeugt, dass «wir einen wichtigen Verhandlungspartner

verlieren, wenn wir ein neues Spital bauen. Damit schaffen wir Fakten. Und dann gibt es kein zurück.» Um das zu verhindern, will sich das Nein-Komitee, bestehend aus Ado Vogt (Vorsitz), Peter Wachter (stv. Abgeordneter), Harry Quaderer (DU-Chef), Jack Quaderer (DU-Gemeinderat) sowie Ivo Kaufmann und weiteren DU-Anhängern wöchentlich treffen und der Bevölkerung «Fakten» prä-

sentieren. «Wir werden keinen massiven Abstimmungskampf führen – nach dem Motto: Klein, aber fein. Aber wir werden unsere Argumente vorlegen», so Ado Vogt.

Renovation, Kooperation oder Neubau?

«Man muss heute in Regionen und nicht in Kantonen denken», zitierte DU-Chef Harry Quaderer Professor Bernd Schips von der ETH-Konjunkturforschungsstelle. Und verwies darauf, dass Liechtenstein sich antizyklisch verhalte, sollte das Volk dem Neubau des Landesspitals zustimmen. «Wir müssen nochmals über die Bücher. Denn wenn wir keine regionale Zusammenarbeit anstreben, sehe ich schwarz für das Landesspital.» Quaderer steht zudem zum heutigen Landesspital. «Wir wollen es nicht dem Erdboden gleichmachen. Es wurde schon viel zu viel darin investiert. Und die Bausubstanz ist nicht so schlecht, wie sie geredet wird.»

Eine andere Meinung vertritt da Gesellschaftsminister Mauro Pedrazzini, wie ein Blick in den Bericht und Antrag zum Neubau des Landesspitals zeigt. «Die Umbau- und Renovationsmassnahmen am bestehenden Gebäude lösen die Problematik der bestehenden unflexiblen Primärstruktur nicht und bringen nur unwesentliche Verbesserungen bezüglich der Prozesse.» Die Flexibilität eines statisch präzisen Rasters sei nicht vorhanden, was zur Folge habe, dass spätere Anpassungen oder Umnutzungen nur mit erheblichen Investitionen umgesetzt werden können. Diese Kosten werden im selben Bericht mit 82 Mio. Franken veranschlagt.

Ausser Rand und Band – angeblich unter Psychose gewütet

Ein 39-jähriger Mann aus Liechtenstein stand komplett neben sich. Es wird abgeklärt, ob Drogen der Grund waren oder eine psychische Störung.

Aufmerksam hörte der Angeklagte zu, als gestern Nachmittag auf dem Landgericht Vaduz sein Strafantrag verlesen wurde. Immer wieder schüttelte er seinen Kopf. Aber nicht, weil er die Vorwürfe abstreiten wollte, vielmehr konnte er es kaum glauben, was er an jenem Tag im Februar alles gemacht haben soll. Denn wie der 39-jährige Mann sagte, könne er sich an überhaupt nichts mehr erinnern. «Vor über zehn Jahren haben Ärzte eine bipolare Störung im Sinne von manisch-depressiv bei mir diagnostiziert», sagte er dem Richter. Leide er unter einer Psychose, sei er quasi unzurechnungsfähig und wisse im Nachhinein auch nicht mehr, was er getan oder gesagt habe. Auch an jenem Tag müsse es wohl ausgeartet sein. Man habe ihm erzählt, dass er seinen Pass zerrissen und seine Identitätskarte weggeworfen habe. «Warum, weiss ich wirklich nicht.» Ebenso wenig konnte sich der

Angeklagte erinnern, frühmorgens in einer Firma im Unterland aufgetaucht zu sein. «Er schrie mich an, ich solle ihm ein Taxi rufen», erzählte gestern der Mitarbeiter, der von dem Angeklagten in seinem Büro überrascht worden war. «Ich war noch gar nicht richtig wach und rief spontan ein Taxiunternehmen an, weil ich dachte, dass es sich damit erledigt hat.» Währenddessen habe der ihm unbekannte Mann Schubladen durchsucht. «Schliesslich setzte er sich an einen Computer und suchte nach Hip-Hop-Musik.» Als dann der Taxifahrer eingetroffen sei, habe der Angeklagte reklamiert, dass ihm die Fahrt mit dem Taxi zu teuer sei. «Ich forderte ihn auf, das Büro zu verlassen», erzählte der Zeuge. Daraufhin habe er mit den Fäusten versucht, ihn zu schlagen. «Ich konnte mich jedoch wehren und verständigte schliesslich die Polizei.» Der Mann habe «psychopatisch»

gewirkt – «ich stand wahrhaftig unter Schock», so der Mitarbeiter.

«Wohin hat mich die Polizei denn gebracht?»

Nachdem die Polizei den Mann abgeholt hatte, fehlte angeblich die Brille des Mitarbeiters. Er sei überzeugt, dass der verwirrte Mann ihm diese genommen habe. «Was soll ich denn mit einer Brille? Ich trage Linsen!», so der Angeklagte. Von einer Brille wisse er wirklich nichts – aufgrund der Erzählung des Zeugen habe es ihm aber zumindest ein klein wenig gedämmert. «Wohin hat mich die Polizei denn gebracht?», fragte der Angeklagte den Richter. Immerhin gebe es ja noch die Erzählung, dass ihn die Polizei in der Nähe einer Bank nackt aufgefunden habe. «Das ist ein anderer Vorfall», winkte der Richter ab. In dieser Verhandlung gehe es lediglich um den vorgeworfenen Diebstahl der Brille sowie um seinen Konsum von Kokain und

Benzodiazepine. Denn die Polizei ordnete einen Drogentest an und die Rechtsmedizin in St. Gallen bestätigte, dass der Angeklagte Kokain und Benzodiazepine intus hatte. «Von einem Drogentest habe ich noch nie etwas gehört», so der Angeklagte. Dass Benzodiazepine nachgewiesen worden seien, sei ihm klar, da ihm entsprechende Medikamente ärztlich verschrieben worden seien, die er seit Jahren einnehme, wenn er nicht zur Ruhe komme. «Woher das Kokain kommt, weiss ich aber wirklich nicht.»

Schliesslich entschied der Richter, den Angeklagten medizinisch begutachten zu lassen, um die Frage der Zurechnungsfähigkeit zu klären. «Es tut mir alles so leid», sagte der Angeklagte. «Wenn der Mitarbeiter der Firma darauf besteht, bezahle ich auch die Brille, keine Frage.» Nur könne er sich wirklich an gar nichts erinnern.

Bettina Stahl-Frick

Saftige Busse für Kokainkonsum

Einem 29-jährigen Mann wurde sein Kokainkonsum zum Verhängnis. Er kassierte eine saftige Busse in der Höhe von 5000 Franken. Hinzu kommen die Gerichtskosten von 500 Franken. Er hat während eines Zeitraumes von einem halben Jahr Kokain konsumiert – teilweise mit Freunden, teilweise auch allein. «Nach und nach ist es aus dem Ruder geraten», sagte der Angeklagte. Anfangs habe er nur konsumiert, wenn er auf Partys ging – «dann aber habe ich auch zuhause allein eine Linie gezogen.» Während des gesamten Zeitraums sollen es 65 Gramm Kokain gewesen sein. Der Angeklagte hingegen sprach von einer Menge von höchstens 10, 12 Gramm. Dies glaubte dem 29-jährigen Liechtensteiner aber weder die Staatsanwältin noch der Richter. Er verhängte eine Geld-

busse in der Höhe von 5000 Franken. «Wir sind hier weit weg von einer Bagatelle, eine saftige Busse ist angemessen», so der Richter. Von der Weitergabe der Droge hat ihn der Richter hingegen freigesprochen. Dies, weil der Angeklagte das Kokain mit seinen Kollegen in der Schweiz teilte und dort die Weitergabe einer geringfügigen Menge erlaubt ist. Somit sei dies auch in Liechtenstein nicht strafbar, sagte der Richter. «Ich bin wieder komplett clean», erklärte der Angeklagte. Er habe einen riesigen Fehler gemacht und habe diesen nun büssen müssen. Auch die Reaktionen aus der Familie und dem Freundeskreis seien «nicht angenehm» gewesen. «Ich bin einfach an die falschen Leute geraten, mit diesen habe ich nun auch keinen Kontakt mehr.» (bfs)